

Die Transkription einer mittelalterlichen Handschrift

Der folgende Beitrag ist ein Teil der Online-Ausstellung des im Sommersemester 2021 unter Leitung der Dozentin Anna-Dorit Lachmann durchgeführten Seminars „Schatzkammer (UB) II“ der Goethe-Universität Frankfurt am Main und bietet in der Auseinandersetzung mit Handschriften einen Zugang zur Transkription.

Zu Beginn werden einige grundlegende Aspekte zur Einordnung einer Transkription genannt, welche die Notwendigkeit und Herausforderungen einer solchen Transkription verdeutlichen. Darüber hinaus wird elementares Grundwissen skizziert, das essenziell für den Umgang mit mittelalterlichen Handschriften ist. Abschließend wird kurz auf den Aufbau einer Transkription eingegangen sowie methodische Herangehensweisen benannt und erläutert. Am Ende des Beitrags ist eine exemplarische Transkription der ersten Spalte des Blatts 1^V aus Konrads von Würzburg „Der Schwanritter“ aus der Handschrift „Ms. germ. qu. 2“ der Universitätsbibliothek Frankfurt¹ beigefügt, welche als Kontrolle eines eigenen Transkriptionsversuchs genutzt werden kann. Um eine Transkription nicht isoliert, sondern im Kontext der Arbeit mit Handschriften sowie als Prozess zu betrachten, beabsichtigt der genannte Aufbau die Erfahrungen aus dem Seminar zu ordnen, reflektieren und theoretisch zu belegen. Somit ist der Beitrag einerseits an Personen adressiert, die an Hintergrundwissen und am Prozess einer Transkription interessiert und bereit sind, sich gegebenenfalls weitere Grundlagenkenntnisse anzueignen. Andererseits bietet er bereits erfahrenen Personen eine strukturierte Hilfestellung zum Transkribieren.

Der Stellenwert und die Notwendigkeit einer Transkription in der Auseinandersetzung mit einer Handschrift

Wie die anderen Beiträge dieser Online-Ausstellung zeigen, bieten Handschriften vielfältige Ansätze für Untersuchungen. Angelehnt an die Arbeitsweise des Seminars lässt sich grob zwischen einer deskriptiven und inhaltlichen Aufarbeitung einer Handschrift unterscheiden,² wobei die Transkription den Übergang zwischen diesen Aspekten darstellt. Der Folgeschritt zum Inhalt einer Handschrift wird durch eine Übersetzung³ realisiert, die in diesem Beitrag nicht weiter behandelt wird. Neben der ermöglichten inhaltlichen Analyse einer Handschrift hat die Transkription innerhalb der Paläographie noch den Zweck, die Handschrift eines

¹ <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/msma/content/titleinfo/3580771>

² Außer Acht gelassen werden in dieser groben Unterscheidung beispielsweise das Vorhandensein von Illustrationen und hypothesenbildende Überlegungen zur Funktion einer Handschrift.

³ Je nach Entstehungszeitraum der Handschrift sind hier grammatikalische Kenntnisse des alt- bzw. mittelhochdeutschen sowie ein Wörterbuch nötig.

Schreibers mittels Charakteristika einer Schriftart zuzuordnen. Mit der Methode des Vergleichens lässt sich eine Handschrift darüber hinaus idealerweise zeitlich und lokal einordnen sowie die Entwicklung einer Schrift nachvollziehen.⁴ Dieser Beitrag beschränkt sich im Folgenden allerdings auf die Erkennung von Buchstaben, ohne den Anspruch zu erheben, generell Schriftarten oder gar den Entstehungszeitraum zu identifizieren. Insbesondere, weil in den online zugänglichen Archiven häufig bereits Informationen⁵ zu Handschriften vorliegen und die Transkription selbst einen wesentlichen Arbeitsschritt darstellt.

Die Herausforderungen einer Transkription

Während die meisten Menschen mit dem Leseprozess einen kontinuierlichen Lesefluss assoziieren, ist das Lesen einer alten Handschrift als Voraussetzung für eine Transkription mit einigen subjektiv zu betrachtenden Herausforderungen verbunden, die den Lesefluss unterbrechen können. Deshalb wird häufig der Begriff des „Entzifferns“ angeführt.⁶ Karin Schneider ist hier der Ansicht, dass „die Entzifferung und Transkription deutscher handschriftlicher Texte [...] auch dem ungeübten Germanisten bis auf wenige Ausnahmen nur geringe Schwierigkeiten“⁷ bereite. Dies ist zwar eine positiv formulierte Ermutigung, allerdings zeigt die Erfahrung, dass das Entziffern zwangsweise mit Herausforderungen unterschiedlichen Ursprungs einhergeht. Häufig lassen sich große Teile einer Handschrift zweifelsfrei lesen und transkribieren. Dennoch kann es dazu kommen, dass Details, einzelne Buchstaben oder gar Worte nicht eindeutig zu identifizieren sind. Auch wenn eine Transkription ein mühsamer Prozess sein kann, der einige Zeit in Anspruch nimmt, ist es wichtig, sich bewusst zu machen, dass man nicht zwangsweise jede Schwierigkeit, wie es Schneider beschreibt, überwinden muss. Es ist angemessen, wenn ein nicht entzifferbares Wort in seiner Transkription als unleserlich markiert wird. Diese Stellen können als Diskussionsgrundlage genutzt werden.⁸

Nach diesen allgemein gehaltenen Aspekten einer Transkription folgen nun spezifischere Beschreibungen von Problemstellen. Begonnen wird an dieser Stelle mit Entzifferungsproblemen, die sich als „materielle Hindernisse“ beschreiben lassen.⁹ In Bezug auf Handschriften ist

⁴ Vgl. Karin Schneider: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung. Berlin/Boston 2014, S.13-15.

⁵ Informationen zur Hss. Ms. germ. qu. 2: <https://handschriftencensus.de/3208>

⁶ Irene Berti et al.: Lesen und Entziffern. In: Meier, Thomas et al. (Hg.): Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken. Bd. 1. Berlin/München/Boston 2015, S. 640; Karin Schneider: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, S. 14; Elke Frhr. von Boeselager /Thomas Vogtherr (Hg.): Schriftkunde. Bd. 1. Hannover 2004, S. 95.

⁷ Karin Schneider: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, S. 14.

⁸ Ein Umgang mit solchen Herausforderungen wird an späterer Stelle unter dem Punkt der Methoden behandelt.

⁹ Vgl. Irene Berti et al.: Lesen und Entziffern, S. 641.

dies beispielsweise bei einem Fragment der Fall.¹⁰ Hier geht es nicht darum, zu rekonstruieren, was unwiederbringlich verloren ist, sondern um Worte oder Buchstaben, die nicht vollständig vorhanden sind, weil Teile des Blattes oder der gesamten Handschrift fehlen. Ein Fragment verdeutlicht hierbei, dass es je nach Handschrift Bestandteile gibt, die sich nicht bzw. nur schwer rekonstruieren lassen. Auch bei anderen Handschriften, die nicht als Fragment klassifiziert werden, kann es vorkommen, dass kleinere Ausschnitte fehlen. Löcher, die erst nach dem Beschreiben entstanden sind, können je nach Position zu Entzifferungsschwierigkeiten führen. Der Zustand einer Handschrift hängt von „Witterungseinflüssen“ oder „chemischer Prozesse“ ab, die je nach Lagerung im Laufe der Zeit stattfinden.¹¹ Dazu zählen ebenfalls Abnutzungsspuren, die mit dem Gebrauch einer Handschrift einhergehen. Eine weitere Ausprägung der Herausforderung des eindeutigen Entzifferns betrifft Textstellen, deren Schrift unscharf ist, sodass einzelne Buchstaben nicht klar voneinander abgrenzbar sind. Dies ist der Fall, wenn ein Blatt verblasst oder aufgrund von Wasserflecken die Tinte verläuft. Je nach Schweregrad der Unschärfe ist ein Entziffern dennoch zu bewältigen. Bei fehlenden oder unvollständigen Stellen, die sich auf einen kleineren Raum beschränken, ist es möglich, durch den Kontext Rückschlüsse zu ziehen, insofern der restliche Text durch den Leser semantisch erfasst werden kann.¹² Dies fußt auf der Annahme, dass die übrigen Textstellen gut leserlich sind, und leitet zum Aspekt der „semantischen Widerstände“, einer weiteren Herausforderung, über.¹³

Betrachtet man eine gut lesbare Handschrift, so ist in erster Linie eine Sprachbarriere zum alt- oder mittelhochdeutschen dafür verantwortlich, dass der Inhalt einer Handschrift schwer verständlich sein kann. Konkreter gefasst handelt es sich schlicht um unbekannte Worte, die keine Ähnlichkeit zur neuhochdeutschen Sprache aufweisen. Ferner existieren auch „unüblich gewordene Wendungen“, deren Bedeutung über die bloße Aneinanderreihung der Worte hinausgeht. Ebenfalls ist anzunehmen, dass sogar Metaphern verwendet werden.¹⁴ Selbst einzelne Begriffe, die sich durch eine hohe Ähnlichkeit zur neuhochdeutschen Sprache auszeichnen, können historisch eine andere Bedeutung haben. Deshalb ist es ratsam, bei einer Transkription achtsam vorzugehen und sich zusätzlich, wenn nicht sogar primär, auf die Form der Buchstaben zu konzentrieren.

¹⁰ Siehe z.B. Blatt 1v aus: *Fragm. Germ. II 5 – Tristan*, Universitätsbibliothek Frankfurt. <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/msma/content/titleinfo/7792664>

¹¹ Vgl. Irene Berti et al.: *Lesen und Entziffern*, S. 641.

¹² An dieser Stelle ist zu betonen, dass hier nicht der Prozess einer sprachlich einwandfreien Übersetzung angesprochen wird, sondern durch das Entziffern eine sukzessive Annäherung an den Inhalt des Textes stattfindet.

¹³ Ebd., S. 640.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 643.

Der bisher angenommene Umstand einer gut lesbaren Handschrift unterliegt einer subjektiven Bewertung. Nachstehend wird die während einer Transkription übliche Herausforderung erläutert, die das Entziffern betrifft, insofern sich eine Handschrift in einem guten Zustand befindet. Im Gegensatz zur modernen Druckschrift weisen alte Handschriften zwei elementare Schriftformen auf, die sich zu weiteren Schriftarten differenzieren lassen. Zum einen die kursive Schrift, die durch zusammenhängende Buchstaben charakterisiert ist und je nach Schreiber auch individuelle Ausprägungen aufweisen kann.¹⁵ Zum anderen wird eine kalligraphische Schrift verwendet, deren Buchstaben auf Basis von Normen durch „einzelne Federstriche [...] konstruiert“¹⁶ werden. Nicht immer ist eine klare Trennung dieser Schriftformen möglich, da in Handschriften „zahlreiche Misch- und Übergangsformen“¹⁷ verwendet werden. Unabhängig von der verwendeten Schriftform oder Schriftart fällt bei der Transkription auf, dass Buchstaben häufig nah beieinanderstehen. Hinzu kommt, dass das Schreibinstrument, wie z.B. eine Feder, eine breitere Spitze hat, sodass bei der Kalligraphie die konstruierten Schäfte, die durch Linien miteinander verbunden werden, teilweise ineinander übergehen. Dies führt zu sich ähnelnden Buchstaben, wie z.B. ‚m‘, ‚n‘ und ‚i‘, sodass sich einige Buchstaben auf den ersten Blick nicht eindeutig voneinander abgrenzen lassen.

Der letzte Punkt, auf den an dieser Stelle eingegangen werden soll, betrifft die in Handschriften verwendete Konvention von Abkürzungen,¹⁸ was als theoretische Grundlage unabdingbar ist und deshalb in Kürze tabellarisch dargelegt wird.¹⁹

Name	Symbol	Bedeutung
Nasalstrich ²⁰	ē	Es folgt ein -m oder ein -n
Nasalstrich	m̄	Es folgt ein -e
Er-Haken ²¹	?	Es folgt ein -er oder ein -e
Geschwänztes z ²²	z̄	Es folgt ein -et oder ein -m
Diphthong ²³	ö̇, ö̈	-ou
Hochgestellter Vokal ²⁴	<i>sp^echen</i>	Ein -r voran-/nachstellen

¹⁵ Vgl. Karin Schneider: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, S. 18.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd., S. 19.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 86-95.

¹⁹ Die Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und dient nur der Orientierung. Aufgrund der Mehrdeutigkeiten der Symbole wird empfohlen, die verwendete Quelle für ein Selbststudium zu nutzen.

²⁰ Vgl. ebd., S. 87.

²¹ Vgl. ebd., S. 88.

²² Vgl. ebd., S. 90.

²³ Vgl. ebd., S. 94.

²⁴ Vgl. ebd., S. 88.

Aufbau und Methoden einer Transkription

Zunächst ist anzumerken, dass die für die Erstellung dieses Beitrages herangezogene Literatur den Faktor Methodik nur begrenzt und teilweise implizit thematisiert. Wie eingänglich bereits dargelegt, ist das Entziffern fester Bestandteil einer Transkription. Jedoch wird bei der Lektüre der Anschein erweckt, dass sich jede Textstelle mit einem entsprechenden Zeitaufwand auch entziffern lässt, aber ein genaues oder beispielhaftes Vorgehen bleibt aus. Hans Wilhelm Eckardt et al.²⁵ beispielsweise beschränken sich hierbei auf Richtlinien vier verschiedener Institutionen und zeigen den Aufbau einer Transkription. Die Richtlinien der Bayerischen Archivschule München, des Staatsarchivs Solothurn und des Arbeitskreises „Editionsprobleme der frühen Neuzeit“ sind für die Veröffentlichung einer Edition ausgelegt.²⁶ Einzig die Richtlinien von Eckhardt et al. sind explizit als Empfehlungen deklariert. Letztere verstehen sich als Richtlinien zur Transkription, die keine Veröffentlichung in einer Edition beabsichtigt. Eine komprimierte Darlegung der Richtlinien würde in diesem Beitrag zu viel Platz beanspruchen, weshalb an dieser Stelle nur auf das Werk verwiesen wird.²⁷ Im Kern ist allen Richtlinien gemein, dass eine Transkription darauf abzielt, ein möglichst originaltreues Abbild unter Berücksichtigung des Layouts der Handschrift zu verfassen. Zusätzlich sollte die Transkription mit Blatt- und Versangabe versehen sein.

Basierend auf dem Werk „Schriftkunde“²⁸ von Elke von Boeselager, Empfehlungen der Seminarleiterin sowie der in der Praxis erlangten Erfahrung werden im Folgenden Methoden einer Transkription vorgestellt. Drei Methoden werden von der Autorin von Boeselager unterschieden: Die „historische Methode“²⁹ setzt voraus, dass man sich Kenntnisse über die Entwicklung von Schriftarten aneignet. Damit ist es möglich, die konkrete Schriftart der vorliegenden Handschrift zu identifizieren. Unter diesen Umständen sind auch die Eigenarten und ggf. Problemstellen der jeweiligen Schriftart bekannt, sodass eine Transkription vollständig erfolgen kann. Durch die „textimmanente Methode“³⁰ erfolgt eine inhaltliche Herangehensweise an die Transkription. Hierbei soll anhand des Kontextes bemessen werden, ob ein Wort inhaltlich zum Kontext des Textes passt. Zur Erleichterung sollen Hintergrundinformationen über den Autor sowie der Gattung der Handschrift hinzugezogen werden. Der Ansatz des

²⁵ Hans Wilhelm Eckardt et al.: „Thun kund und zu wissen jedermänniglich“. Paläographie – Archivalische Textsorten – Aktenkunde. Köln 1999.

²⁶ Vgl. ebd., S. 26-37.

²⁷ Vgl. ebd., S. 26-31.

²⁸ Elke von Boeselager: Schriftkunde, S. 96-104.

²⁹ Ebd., S. 97.

³⁰ Ebd., S. 98.

Vergleichens von Buchstaben innerhalb einer Handschrift wird als „graphische Methode“³¹ bezeichnet. Zusätzlich sollen Wortgrenzen und die Anzahl der Buchstaben eines Wortes sowie eines Verses ermittelt werden. Betont wird, dass nicht eine Methode zur vollständigen Transkription führt, sondern in Kombination miteinander angewendet werden sollten.³² Dies deckt sich auch mit dem empfohlenen Vorgehen der Transkriptionen während des Seminars. Hierbei wird in einem ersten Schritt das transkribiert, was eindeutig zu erkennen ist. Um problematische Stellen zu entziffern, sollen die bisherigen Identifikationen textintern vergleichend genutzt werden. Als hilfreich erwiesen hat sich ebenfalls die Lesehilfe des Landesarchiv Hessen,³³ um weitere Vergleiche vornehmen zu können. Zusätzlich enthalten die Online-Quellen der Handschriften, wie es bei der Sammlung der Universitätsbibliothek Frankfurt der Fall ist, häufig einen Literaturverweis zu einer ausführlichen Beschreibung, welche die vorliegende Schriftart klassifiziert.³⁴ Unterstützend kann dies ebenfalls neben der Lesehilfe genutzt werden. Dies entspricht der graphischen Methode und unter Verwendung der Lesehilfe bzw. vorliegenden Schriftart ebenfalls der historischen Methode. Weitere Problemstellen, die mit dieser Methode nicht aufgelöst werden können, sollen über eine Sinnerschließung angegangen werden, was sich mit der textimmanenten Methode deckt. Mit diesen Methoden sollte eine weitestgehend vollständige Transkription möglich sein, welche abschließend mit einer ggf. vorhandenen Transkription einer Edition verglichen werden kann.

Eine letzte Hilfestellung betrifft Problemstellen, die sich nicht direkt auflösen lassen. Hier ist es ratsam, solche Stellen zu überspringen und zu einem späteren Zeitpunkt erneut zu bearbeiten.³⁵ Die Erfahrung während der Transkriptionen im Seminar hat gezeigt, dass ein Beginn mit der graphischen Methode empfehlenswert ist, sodass bei Bedarf die historische Methode hinzugezogen werden kann. Je nach Gattung der vorliegenden Handschrift differiert die textimmanente Methode in ihrem Erfolgsgehalt. Abschließend soll noch darauf hingewiesen werden, dass die Auswahl einer konkreten Methode subjektiven Einflüssen unterliegt und hier erprobt werden sollte, welche Methode den anderen vorzuziehen ist.

³¹ Ebd., S. 98 f.

³² Vgl. ebd., S. 102.

³³ <https://landesarchiv.hessen.de/lesehilfen>

³⁴ <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/msma/content/titleinfo/3580771>

³⁵ Vgl. Elke von Boeselager: *Schriftkunde*, S. 102.

Transkription 1^{va} - Ms. germ. qu. 2 - Der Schwanritter³⁶

Die gne süchtent sinen hoff	
vñ maneg wider-byschhoff	
der herte tügende sich vñ an	
Grafen vñ auch tieneft man	
hertzogen vñ fipen gnüg	
vñ maneg rich' fürste blüg	
die waren vñ dem palas	
do karle vñ em gestule was	
besetzen durch gericht	
vñ siner anc gesichte	
Begünde klagen alzu hanc	
die hirtzoginne w prauant	
vñ n' tochte' iüng die maget	
w dem w sassen do geflaget	
vñ yn. leiden sere wart	
die frau w rich' w hofher art	
dem künge vñ schade seiten	
fr. vngemach sie leiten	
den aten sin mit rede für	
wie sie nach siner herten kün	
beribe der hertzog anc scholt	
vñ was er gizzer vngedolt	
An yn legangen hede	
mit worten vñ mit tede	
Nu sie w karle leyde	
mit iamer vñ mit leyde	
Gestunden klegelich also	
vñ schiere wart beschauwet do	
em fremeder wunder vñ dem se	
da man gesach me keiner me	
der wunderlicher were	
vñ auch so tügenderere	
der küneg so blicthete nebe sich	
aldurch em finster wünnelich	
da spürt er da em witzer swan	
flog vñ dem walz durt her dan	

Abbildung 1: Ms. germ. qu. 2 - Der Schwanritter - 1va

³⁶ <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/msma/content/titleinfo/3580771>

Transkription: Lösungsvorschlag³⁷

1 Die g ^o ne fūchtent fīnen hoff	
2 Uñ maneg w ^o der byschoff	
3 Der h ^o tze tūgende fīch v ^o fan	
4 Grafen und auch tiēneft man	
5 Hirtzogen uñ fr̄yen gnūg	
6 Uñ maneg rich ^o fūrste klūg	
7 Diē waren ūffe dem palas	
8 Do karle ūf ein geftūle was	
9 Gefefzen dūrch gerichtē	
10 Vor fīner ane gefichte	
11 Begūnde klagen alzū hant	
12 Die hirtzoginne vō prauant	
13 Und ir tocht ^o iūng die maget	
14 Vō yn beiden fere wart	
15 Die frauwē rich vō hoher art	
16 Dem kūnge yrē ſhadē feiten	
17 Ir ungemach ſie leiten	
18 Den oren fīn mit rede fūr	
19 Wie ſiē nach ſinez h ^o tzen kūr	
20 V ^o tribe der h ^o tzog ane ſholt	
21 Uñ was er g ^o zzer ungedolt	
22 An yn begangen hede	
23 Mit worten unde mit tede	
24 Nū ſie vor karle beŷde	
25 Mit iamer unde mit leŷde	
26 Geftūnden klegelich affo	
27 Vil ſchiere wart beſchawwet do	
28 Ein frēmedez wūnder ūff dem ſe	
29 Dz man gefach nie keinez me	
30 Daz wūnderlicher were	
31 Und auch ſo tūgentbere	
32 Der kūneg do blickete nebe ^o fīch	
33 Aldūrch ein finfter wūnnēlich	
34 Da ſpūrt er dz ein wizzer ſwan	
35 Flog ūff dem wafz ^o dort her dan	

³⁷ Bei dem vorliegenden Lösungsvorschlag werden die Anfangsbuchstaben der Zeilen groß geschrieben. Die Buchstaben s und z werden als Schaft-S und geschwänztes Z im Original übernommen. An die moderne Schreibweise angepasst sind die Buchstaben u und v.

Literaturverzeichnis

Berti, Irene et al.: Lesen und Entziffern. In: Meier, Thomas et al. (Hg.): Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken. Bd. 1. Berlin/München/Boston 2015, S. 639-650.

von Boeselager, Elke (Hg.): Schriftkunde. Bd. 1. Hannover 2004.

Eckhart, Hans Wilhelm et al.: „Thun kund und zu wissen jedermänniglich“. Paläographie – Archivalische Textsorten – Aktenkunde. Köln 1999.

Lesehilfen für die alte deutsche Schrift (<https://landesarchiv.hessen.de/lesehilfen>, letzter Zugriff am 10.10.2021).

Ms. germ. qu. 2 – Konrad von Würzburg: Der Swanritter. 1ra-10va.

(<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/msma/content/titleinfo/3580771>, letzter Zugriff am 10.10.2021).

Schneider, Karin: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung. Berlin/Boston 2014.